

DAS ZWEITE BUCH SAMUEL DER KÖNIG IST TOT! ES LEBE DER KÖNIG!

Ilse Müllner

Eine vielschichtige Gründungsgeschichte

Geschichte braucht Geschichten: Der ununterbrochene Strom der Ereignisse wird in Geschichten zu erzählbaren und damit zu verstehbaren Einheiten geformt. Die Formen und Muster sind einfach: Geschichte kann als Tragödie, als Komödie oder meistens als Tragikomödie »überliefert« werden, sie kann aus der Sicht der Herrschenden oder – seltener – aus der Sicht der »kleinen Leute« erzählt werden, ebenso etwa als Heldengeschichte oder als Schmonzette. Wer die Samuelbücher liest, wird schon am Beginn der beiden Bücher überrascht, welche Perspektive gewählt wird. Wer weiterliest, findet keine Heldendarstellungen auf Goldgrund, sondern blickt in Abgründe von Dynastien und Biografien. Wer im Zweiten Buch Samuel bis ans Ende gelangt, muss sogar nochmals »umlernen«: Der große König David, der viele Schlachten gewonnen und viele Intrigen angezettelt und überstanden hat, wird von seinen eigenen Leuten »demilitarisiert« (2 Sam 21,17); seine Hauptrolle ist nun das Gotteslob und die Vorbereitung des Tempelbaus in Jerusalem (2 Sam 22 – 24).

Der Tod Sauls: Unterschiedliche Perspektiven auf ein Ereignis

Wer vom Ersten Buch Samuel kommend ins Zweite einsteigt, wird damit konfrontiert, dass die in 1 Samuel 31 erzählte Situation noch einmal wiederholt wird: Noch einmal stirbt König Saul auf dem Schlachtfeld von Gilboa, noch einmal fällt er durch die Hand der Philister. Allerdings – und hier entsteht die Dissonanz – erfahren wir Leserinnen und Leser nun die ganze Geschichte aus

einer anderen Perspektive. Auch wenn das Ergebnis das gleiche ist, unterscheiden sich die beiden Versionen vom Tod Sauls ganz erheblich.

Hatte das Ende des Ersten Samuelbuchs das Ereignis aus der Sicht eines Erzählers (einer Erzählerin?) präsentiert, so tritt in 2 Samuel 1 eine Figur auf, ein Bote, der aus seiner Sicht schildert, was auf dem Schlachtfeld passiert ist. Damit verändert sich die Perspektive auf das Geschehen. Aber noch mehr verändert sich zu Beginn dieses Zweiten Samuelbuchs. Unsere Aufmerksamkeit wird nicht nur auf den Inhalt der Botenerzählung, also den Tod Sauls, gelenkt, sondern richtet sich auf David. Dieser erfährt nun vom Tod Sauls. Wie wird er reagieren?

David war bereits in 1 Samuel 16 vom Propheten Samuel zum König gesalbt worden, ohne dass er die Königsmacht ausgeübt hätte. Im Gegenteil: Er war zunächst in den Hof Sauls eingebunden. Dessen Eifersucht allerdings wurde so bedrohlich, dass David fliehen musste und lange Zeit – bis zum Tod Sauls – auf der Flucht vor dem König blieb. An dieser Stelle in der Erzählung verändert sich die politische Situation radikal. Der König ist tot, sein potentieller, vom Volk geliebter und auf Geheiß Gottes gesalbter Nachfolger erfährt davon. Wir würden nach all den oft auch gewalttätigen Auseinandersetzungen wahrscheinlich erwarten, dass David bei der Nachricht vom Tod seines Gegners in Jubel ausbricht. Auch der namenlose Amalekiter, der David nicht nur die Nachricht, sondern auch die Herrschaftsinsignien des Königs überbringt, erwartet Freude, vielleicht sogar eine Belohnung für sich selbst.

Doch das genaue Gegenteil ist der Fall. Der Bote, der – anders als die Erzählstimme am Ende des Ersten Samuelbuchs – den Tod Sauls so darstellt, dass er selbst ihm den Todesstoß versetzt hat, sieht sich nicht mit Lob, sondern mit einem radikalen Vorwurf von Seiten Davids konfrontiert:

»Da sagte David zu ihm: Wie? Du hast dich nicht gescheut, deine Hand zu erheben, um den Gesalbten des Lebendigen umzubringen!« (2 Sam 1,14)

David kritisiert den Boten, der sich für den Überbringer einer Freudennachricht hielt, nicht nur, sondern lässt ihn unmittelbar darauf hinrichten. David selbst trauert um Saul, der nicht nur sein Gegner, sondern auch sein König gewesen war, und um den toten Königssohn, seinen Freund Jonatan, mit dem ihn eine tiefe Liebe verbunden hat.

Trauer um Saul und Jonatan

David drückt seine Trauer um Saul und Jonatan in Form eines Klagelieds aus. Damit wird David bereits erzählerisch als der Psalmsänger eingeführt, als der er später in die Tradition eingehen wird. Das Klagelied in 2 Samuel 1,17-27 folgt einem klassischen Aufbau. Es verbindet persönlichen Ausdruck mit politischer Aussage. Saul und Jonatan werden als Helden herausgestellt; ihre Bedeutung als Identifikationsfiguren für Israel wird hervorgehoben. Die Trauer um solche Gestalten bleibt nicht auf den persönlichen Bereich beschränkt; das Volk ist einbezogen. Die Straßen Aschelons werden als Orte benannt, in denen der Tod Sauls und Jonatans *nicht* verlautbart werden soll. Denn hörten sie es, würden sich die Philisterinnen freuen und jubeln. Die Gegenposition zu den Philisterinnen nehmen die Israelitinnen ein; sie weinen und klagen um ihren König. Aber auch David selbst ist tief getroffen. Er beschreibt die Liebe Jonatans:

»Schmerz kommt mich an wegen dir, mein Bruder Jonatan, du warst mir so lieb. Wundersamer war mir deine Liebe als Frauenliebe.« (2 Sam 1,26)

Damit greift der Beginn des Zweiten Samuelbuchs zurück auf die Erzählungen um den Anfang Davids am Hof Sauls: Jonatan ebenso wie dessen Schwester Michal und das ganze Volk »liebten David« (1 Sam 18). Die Treue Jonatans drückt sich auch in einer Bundeszusage aus (1 Sam 20). So stellt die Erzählung eine Kontinuität zwischen den Regierungen Sauls und Davids her. David

wird als Nachfolger aufgebaut, der keine Schuld am Tod seines Vorgängers trägt. Auch wenn er vom Tod Sauls profitiert und seine Macht dadurch wächst, so ist David dennoch Trauernder und teilt den Schmerz mit dem ganzen Volk Israel.

Die Erzählung der Samuelbücher legt großen Wert darauf, dass David nicht für den gewaltsamen Tod seiner Feinde verantwortlich ist. Er nimmt nicht am Kampf der Philister gegen Israel, in dem Saul umkommt, teil, sondern hält sich weit davon entfernt auf. Er ist entsetzt, als er die Nachricht erhält, trauert sogar auf intensive und wortreiche Weise. Auch im Fall von weiteren Feinden, Abner (2 Sam 3) und Ischbaal (2 Sam 4), verfährt die Erzählung ähnlich: David ist selbst nicht in den Akt der Tötung involviert, ja, er distanziert sich sogar ausdrücklich von diesen Taten.

David regiert als König

Im Zweiten Samuelbuch wird der Hauptteil der Geschichte Davids erzählt. Wer allerdings die biblische Biografie Davids in den Blick nehmen will, muss sowohl nach vorne als auch nach hinten über die Buchgrenzen des Zweiten Samuelbuchs hinaus lesen. Dabei wird deutlich, dass sich die Zeit der Herrschaft Davids gar nicht so leicht abgrenzen lässt, wie auf den ersten Blick zu vermuten wäre, und dass sie auf die eine oder andere Weise ins Erste Samuelbuch ebenso hineinreicht wie ins Erste Buch der Könige. Die Regierung Davids, die mit der Salbung durch die Judäer beginnt (2 Sam 2) und auf ganz Israel (2 Sam 5) ausgedehnt wird, ist schon lange theologisch vorbereitet. David wird im Ersten Samuelbuch als derjenige eingeführt, der von Gott erwählt und auch da schon – allerdings ohne Amtsübernahme – vom Propheten Samuel gesalbt wird (1 Sam 16). David ist von Gott zum König erwählt, lange bevor der amtierende König Saul umkommt und David die politische Macht übernimmt. Was so glanzvoll beginnt, wird aber im Verlauf des Zweiten Samuelbuchs massiv angefragt. Davids sexuelles Vergehen an Batseba und die Tötung

ihres Mannes, des Feldherrn Urija, bilden den Wendepunkt in der Geschichte Davids (2 Sam 11). Von da an ist – wie es der Prophet Natan ankündigt – Streit und Kampf in der Familie Davids an der Tagesordnung. Davids eigener Sohn Abschalom plant gegen ihn einen Aufstand und greift ihn militärisch an (2 Sam 15 – 17). Allerdings übersteht David auch die Revolte aus dem eigenen Haus, so dass er schließlich alt und lebenssatt, aber auch politisch wie physisch schwach die Regierungsgeschäfte an seinen Sohn Salomo übergibt (1 Kön 2). Die Dynastie Davids ist geboren. Er, der noch als charismatischer König begonnen hat, steht an der Wurzel eines erblichen Königtums, das als Hoffnungsgestalt bis weit über die Grenzen real existierender Machtausübung hinausreicht. Davids Größe und der Verlust seiner Macht sind die Themen dieses Zweiten Buchs Samuel. Der Beginn mit dem Tod Sauls erinnert auch daran, dass selbst der gesalbte König angreifbar, verletztlich und sterblich ist.

Ein Ende als Anfang

Die Todeserzählung ist ein merkwürdiger Buchanfang. Allerdings stehen die Samuelbücher nicht alleine damit, dass sie eine Todesnachricht an den Beginn setzen: Auch in den Büchern Josua und Richter erinnert der erste Satz der Erzählung an den Tod der im Buch davor verstorbenen Hauptperson. So folgt auf den Tod des Mose Josua als Führungspersönlichkeit für das Volk Israel. Er übernimmt einen Großteil der Aufgaben, die davor Mose wahrgenommen hat. Und nach dem Tod Josuas müssen die Stämme eine Möglichkeit finden, politisch und militärisch handlungsfähig zu bleiben. Die hebräische Formulierung an diesen Stellen (Jos 1,1; Ri 1,1; 2 Sam 1,1) ist jeweils die gleiche. Sie signalisiert sowohl Kontinuität als auch Neuanfang. Die Nachfolger knüpfen jeweils an das Vorhergehende an und setzen doch neue Akzente. Wenn der Beginn des Zweiten Samuelbuchs so ausführlich auf den Tod von König Saul und die Trauer seines designierten Nachfolgers David eingeht, dann wird deutlich, dass der Abschied von einer Ära nicht

von einem Tag auf den anderen geschieht. Es braucht Zeit – in der Erzählung wie auch in der Lebenswelt, um eine wichtige Persönlichkeit zu betrauern und einen Neuanfang zu machen.

Diese Buchanfänge zeigen aber auch, dass ein Anfang nach einem Abschied möglich ist und dass er sogar unter Gottes Segen steht. Saul war der Gesalbte Gottes und der amtierende König. Der Übergang zu David ist bereits vorbereitet, der Segen Gottes liegt schon auf dem, der nachfolgen wird.

Ausblick: die Vielfalt der Traditionen

Dem bemerkenswerten inhaltlichen Beginn des Zweiten Samuelbuchs entspricht die uneinheitliche Überlieferungslage der Handschriften dieses Textes. Wenn man in die Entwicklungsgeschichte der biblischen Samuelbücher zurückfragt, dann ist die Grenze zwischen dem Ersten und dem Zweiten Samuelbuch keineswegs selbstverständlich. Anfang und auch Ende des Zweiten Samuelbuchs sind in verschiedenen Bibelhandschriften unterschiedlich überliefert. Ja, dass es überhaupt ein zweites Samuelbuch gibt und nicht beide Samuelbücher, so wie sie in unseren Bibeln abgedruckt sind, einfach als eines zählen, ist nicht in allen Texttraditionen so.

In der hebräischen Textüberlieferung galten die Samuelbücher ebenso wie die beiden Königsbücher, die beiden Bücher der Chronik und Esra – Nehemia lange Zeit als ein Buch. In der antiken griechischen Übersetzung aus dem 3. Jahrhundert v. Chr., der sogenannten »Septuaginta«, werden die Bücher Samuel und Könige zwar jeweils geteilt, aber als »1 – 4 Königtümer« durchgezählt. Diese zunächst historische Beobachtung zur Textgeschichte weist auf zwei theologisch bedeutsame Fragen hin. Erstens gilt es, die Vielfalt der biblischen Textüberlieferungen wahrzunehmen und zu akzeptieren, dass diese Vielfalt auch gegenwärtig theologische Relevanz hat. Die *eine* Bibel gibt es nicht, und das liegt nicht nur an den verschiedenen Übersetzungen, sondern bereits in der Überlieferung der Ursprachen begründet.

Und zweitens stellt sich natürlich die Frage, was eine Zäsur innerhalb der Davidserzählung ausgerechnet an dieser Stelle bedeutet und welchen literarischen und auch historischen Sinn sie hat.

Die Forschungen der letzten Jahrzehnte haben die Pluralität der biblischen Texte ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Das hat maßgeblich damit zu tun, dass die Schriftfunde von Qumran am Toten Meer, die unter anderem die ältesten uns bekannten Bibelhandschriften umfassen, das zu untersuchende Material um ein Vielfaches erweitert haben. Die Auswertung der Bibelhandschriften trägt enorm viel zum Wissen um die Überlieferung nachmals biblischer Schriften im antiken Judentum bei. Qumran und alle damit zusammenhängenden Forschungsdiskussionen sind also eine, vielleicht die tragende, Säule im neu erwachten Interesse an der Textgeschichte.

Eine zweite Säule ist der neue Blick auf die griechische Bibelüberlieferung, vor allem auf die Septuaginta. Auch hier gilt: Was lange Zeit nur von Spezialistinnen und Spezialisten wahrgenommen wurde, ist nun einem breiteren Publikum zugänglich. Die Septuaginta liegt seit 2009 in deutscher Übersetzung vor. Damit ist der Zugriff auf den ursprünglich griechischen Text im deutschen Sprachraum nicht mehr auf jene beschränkt, die des Altgriechischen mächtig sind. Die Septuaginta kommt zunehmend auch als eigenständiges Übersetzungswerk in den Blick. Sie wird als kulturelles Produkt hellenistischen Judentums verstanden, das vor allem in der antiken Weltstadt Alexandria in Ägypten beheimatet war. Ihre theologischen Tendenzen, ihr sprachlicher Stil und ihre kulturellen Positionierungen werden untersucht. Und diese Fragestellungen gehen weit darüber hinaus, die eine oder andere biblische Textstelle im hebräischen und griechischen Text zu vergleichen.

Diese textgeschichtlichen Erkenntnisse sind auch für eine bibeltheologische Strömung, die »kanonische Auslegung«, bedeutsam. Ihr ist daran gelegen, die einzelnen biblischen Texte und Bücher in ihrem »kanonischen« Zusammenhang, also dem Gesamtzusammenhang und der Anordnung der Bibel, zu verstehen. Was bedeutet es, dass der Psalm 1 den Psalter eröffnet?

Wie verändert sich der Sinn des Schilfmeerlieds, wenn es als Teil einer Gesamtkomposition des Exodusbuchs gelesen wird? Welche theologischen Schlüsse können wir daraus ziehen, dass die Tora, die Fünf Bücher Mose, am Anfang unserer Heiligen Schrift stehen? Welche Aussage wird mit der Reihenfolge des Alten vor dem Neuen Testament getroffen? Unzählige Fragen ließen sich hier anschließen. Sie alle haben gemeinsam, dass sie nach der Bedeutung der Position eines Textes innerhalb der Bibel fragen und den Kanon der biblischen Bücher als besonderen Bezugsrahmen wahrnehmen.

Schnell wird in einem solchen Fragehorizont aber deutlich, dass es den *einen* Kanon, den *einen* Aufbau der Bibel, gar nicht gibt. Eine kleine ökumenische Fingerübung ist es immer, wenn evangelische und katholische Christinnen und Christen die Inhaltsverzeichnisse ihrer Bibeln vergleichen und darüber miteinander ins Gespräch kommen. In der evangelischen Tradition sind einige Bücher, wie etwa Judit oder Jesus Sirach, nicht zu finden. Auch die Übersetzungen weichen teilweise massiv voneinander ab, im Buch Ester etwa wird das besonders deutlich. Diese Differenzen zwischen den katholischen und den evangelischen Bibelausgaben liegen vor allem darin begründet, dass für die Tradition nach Luther nur jene Bücher zum Kanon gehören, die hebräisch überliefert worden sind. Die griechischen Texte aber, die nur aus der Septuaginta bekannt sind, werden in der katholischen Bibel ebenfalls berücksichtigt, in der evangelischen nicht. Damit folgt die katholische Tradition einer Strömung des hellenistischen Judentums, die für das mit dem Hebräischen vertraute rabbinische Judentum nicht verbindlich geworden ist. Denn die Hebräische Bibel, auf die sich auch Juden und Jüdinnen heute beziehen, hat Schriften wie etwa die griechisch geschriebenen Makkabäerbücher nicht in ihren Kanon integriert – wenn auch die Makkabäer etwa in der Festtradition des Judentums eine Rolle spielen. Aber nicht nur der Umfang, sondern auch die Anordnung der Bücher in den jeweiligen Kanones sind unterschiedlich. In der hebräischen Tradition gehört zum Beispiel das Rutbuch zum dritten Teil der Bibel, zu den »Schriften«. Im griechischen Septuaginta-

kanon und daran anknüpfend den christlichen Bibeln steht Rut entsprechend der chronologischen Reihenfolge in der erzählten Welt vor den Samuelbüchern – der Schluss des Buches Rut weist mit dem Stammbaum Davids auf den kommenden König und damit auf die Samuelbücher voraus.

Fragen wie »Kommt Judit in der Bibel vor?« oder »Welches Buch steht vor dem Rutbuch?« lassen sich also nicht mit »ja« oder »nein« beantworten. Die Antwort muss zwischen den Gemeinschaften unterscheiden, die die Bezugsgruppen für den jeweiligen Kanon bilden. Kanon und Gemeinschaft gehören untrennbar zusammen; wer von Kanon spricht, redet immer auch von einer konkreten (in sich wiederum vielfältig differenzierten) Gemeinschaft. Das heißt auch, dass jede Rede von »der Bibel« sich danach fragen lassen muss, von *wessen* Bibel da gesprochen wird.

Die Vielfalt der biblischen Traditionen verweist auf die Vielfalt der Gemeinschaften und macht deutlich, dass diese Gemeinschaften aufeinander angewiesen sind. Wie immer, wenn Menschen miteinander etwas teilen, wird es in diesem Miteinander nicht nur harmonisch zugehen, sondern werden auch Konflikte stattfinden. Auch darin hält uns die Bibel einen Spiegel vor. Denn alle Kanones enthalten Widersprüchliches, Kontroversen, Streitbares. Kein einziger biblischer Kanon ist nach einem Konzept inhaltlicher Einheitlichkeit gestaltet, alle vereinigen verschiedene theologische und anthropologische Positionen, unterschiedliche Erzählungen und eine Vielfalt von Textsorten unter ihrem Dach. Der vielstimmige Chor des biblischen Kanons ist ein häufig gebrauchtes Bild. Und alle Menschen, die Musik lieben, wissen um den Reiz der Dissonanz, der Reibung zwischen Tönen, die zunächst nicht »harmonisch« klingen.

Das vielfältige Davidbild

Das *eine* biblische Davidbild gibt es ebenso wenig wie den *einen* Bibeltext. Der David in den Chronikbüchern ist ein anderer als derjenige in den Samuelbüchern, dieser wiederum unterscheidet

sich vom David des Psalters. Mit dem Beginn des Zweiten Buches Samuel begegnen wir jenem König David, der politisch klug und ausgesprochen machtbewusst agiert, dabei aber die Beziehungen, in denen er lebt, nicht aus den Augen verliert. Wir sehen den zukünftigen König als Trauernden und Klagenden, als Sänger und Geliebten. Es ist gerade dieses Bild, das die biografischen Überschriften des Psalters prägt. Nicht der ungebrochene Triumphator, sondern der mitgenommene Mensch kommt uns aus dem ersten Kapitel des Zweiten Samuelbuchs entgegen.

Die Zweifel, inwieweit Davids Trauer wirklich ernst gemeint oder aber auch berechnend war, werden wohl nie verstummen. Ist solch tiefe Trauer angesichts des Todes des eigenen Erzfeindes wirklich nachvollziehbar oder auch nur glaubwürdig? Will David mit diesen hochmögenden Gesten nicht einfach nur den Verdacht abwenden, er könne etwas mit dem Tod des Feindes zu tun haben?

»Wer ist David? Wer ist der Sohn Isais?« (1 Sam 25,10). Die Frage bleibt in den Samuelbüchern unbeantwortet. Das schillernde Bild dieser großen Persönlichkeit des biblischen Israel bleibt eine Herausforderung für die Leserinnen und Leser. Oft genug gleicht diese Herausforderung einem Blick in den Spiegel.

Zum Weiterlesen

Walter Dietrich, David. Der Herrscher mit der Harfe, Leipzig 2006.

Ilse Müllner, Gottesdeuter und Musiktherapeut. David und die Psalmen, in: Welt und Umwelt der Bibel 21 (2016), 34-39.